Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 50 (1963)
Heft: 3

Artikel: Der Jura, ein Dorado für den Wanderer
Autor: Stocker, Fridolin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-529266

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

löffel und Laichkraut, flottiert der Wasserknöterich in großen Beständen (Glyceria fluitans, Equisetum limosum, Sparganium erectum, Alisma Plantago-aquatica, Potamogeton natans, Polygonum amphibium). Die Bordzone trägt das schöne Blutauge, Fieberklee, Fettblatt, den Kleinen Sumpfhahnenfuß, Seggen und Binsen in bunter Fülle (Comarum palustre, Menyanthes trifoliata, Pinguicula vulgaris, Ranunculus Flammula usw.). Auf dem ganzen Hochmoor aber suchen wir vergebens nach der zierlichen Blumenbinse (Scheuchzeria palustris). Sie ist seit der Mitte des letzten Jahrhunderts verschwunden und ist nur noch vertorft zu finden.

Den biologischen Höhepunkt im Moorraum bildet die Zwergbirke, Betula nana. Sie gilt als interessanteste Reliktpflanze der Eiszeit. Mit der Silberwurz (Dryas octopetala) ist sie das wichtigste Leitfossil der unmittelbar auf die Eiszeit folgenden Pflanzenwelt. Wir begegnen ihr im Umkreis des Etang hin und wieder auf Bülten, in Schlenken und Gräben. Nördlich des Nordostlappens des Teiches bildet sie als Unterholz einen Großbestand. Das hochnordische Sträuchlein ist etwa 50 cm hoch, trägt zierliche kleine, fast kreisrunde Blättchen, fein gekerbt, dunkelgrün auf der Oberseite, hell auf der Unterseite. So steht die kleine Birke im Lichtspiel der helldunklen Blättchen im Moorwald. Gerne ist sie in Gesellschaft mit den nordischen Weiden (Salix repens, S. aurita, S. cinerea), mit Wollgras, Sonnentau und Blutauge.

Über dem hohen Moor der Gruère liegt ein eigener Zauber. «Nichts Seltsameres als diese Landschaft.» Seltsam ist der zerlappte See, ist die Wasserfülle im wasserleeren Gelände, seltsam der moorige Grund im kalkigen Umland. Das Flurbild erinnert an den hohen Norden, an die einsamen Gelände von Lappland oder Norwegen. Man muß die Tourbière zur Blühzeit durchstreichen, im Mai oder Juni, wenn die Zwergbirke von Kätzchen überblüht ist, wenn die Moorkiefer stäubt und der Pollen in Wolken fliegt, wenn auf dem spiegelnden Weiher der Knöterich blüht, in den Torfmooskissen die zarten Blühpunkte der Moosbeere, der Rosmarinheide liegen, wenn die weißen Köpfchen des Wollgrases durch den Moorwald blitzen. Dann, wenn das Hochmoor blüht, muß man es erleben.

Doch viel verhaltene Schönheit, viel verborgene Blühwunder, der Reiz der Reinheit einer unberührten Landschaft sind gefährdet, wenn nicht die rettende Hand des naturschützenden Menschen sie erhält. Im Jahre 1943, als es darum ging, das Hochmoor als Torfgrube zu nützen, wurde es auf dringlichen Anruf einsichtiger Menschen hin provisorisch dem Schweizerischen Naturschutz unterstellt. Und am 22. April 1955 lautet der Beschluß der bernischen Regierung: «Das gesamte Etang-Gelände innerhalb des Gemeindebannes von Saignelégier ist als Naturdenkmal für immer dem staatlichen Schutz unterstellt.» Was nützten aber die Tafeln des Gesetzes, wenn der Wächter nicht wachte! Durch den Campingbetrieb in der unmittelbaren Nähe eines der schönsten Hochmoore der Schweiz ist das Naturdenkmal gefährdet. Die verantwortlichen Organe sehen sich genötigt, durch ernsthaftere Überwachung das Gelände vor der Zerstörung durch den vandalischen Menschen zu schützen. Es soll die gesamte Tourbière als unantastbares Kleinod der Nachwelt erhalten bleiben.

So wird dieses schönste Moor der ‹Freien Berge› durch den einsichtigen Menschen vor jedem Frevel des uneinsichtigen beschützt bleiben.

Literatur:

Bertsch K.: Geschichte des deutschen Waldes, Jena 1940
Früh und Schröter: Die Moore der Schweiz, Bern 1904
Gutersohn H.: Geographie der Schweiz, Jura, Bern 1958
Joray M.: L'Etang de la Gruère, Bern 1942
Schwabe E.: Morphologie der Freiberge, Basel 1939
Boillat R., La Chaux-des-Breuleux; persönliche Mitteilungen

Der Jura, ein Dorado für den Wanderer

Fridolin Stocker, Zug

Jura – wenn man diesen Namen hört, denkt man wohl zuerst an die langgestreckten Gebirgsketten im Westen und Nordwesten unseres Landes, die, wenn auch wesentlich niedriger als die Alpen, doch ein großes Verkehrshindernis gegen Frankreich und die elsässisch-deutsche Rheinebene hin bedeuten, dann etwa noch an Pferdeweiden oder an die Uhrenindustrie. Da muß ich gleich am Anfang feststellen: Für

die Wanderfreunde ist das nur ein Teil – wenn auch ein wesentlicher – einer vielgestaltigen Erholungslandschaft. Kommt man über eine der Paßstraßen, sei es der Hauenstein, die Staffelegg oder der Bözberg, ins Flußgebiet der Sißeln oder der Ergolz mit ihren zahlreichen, gegen Osten sich verästelnden Nebentälern, erkennt auch der in Geologie nicht bewanderte Beobachter einen auffälligen Gegensatz zur Kettenlandschaft. Er ist im Land der Tafelberge, wo die Gesteinsschichten nicht verschoben und verbogen, sondern wie riesige Platten aufeinanderliegen, sich gegen Nordwesten neigen und weite Hochflächen bilden, die mit steilen Hängen oder gar Flühen in die schmalen Talböden abfallen. Von einem hochgelegenen Aussichtspunkt aus geben sich diese vielgestaltigen, oft klotzigen Hochflächen als eine ursprünglich einheitliche, riesige Gesteinsdecke zu erkennen, die später von Dutzenden von Wasserläufen durchschnitten worden ist. Deshalb bezeichnet man denn auch dieses Gebiet, im Gegensatz zum Kettenjura, der aus einer großen Zahl langgezogener Bergketten, mit langen Tälern dazwischen, besteht, mit Recht als Tafeljura. Beide Landschaften sind also Jura (was soviel wie Waldgebirge bedeutet), weil sie aus dem gleichen Gesteinsmaterial bestehen, obwohl sie in bezug auf Bau und Oberflächengestalt so ganz verschieden sind. Jeder der drei Hauptabschnitte: dem Rhein entlang von Eglisau bis Basel – die Brandungszone Ketten-/Tafeljura – der zentrale Hochjura, ist eine Landschaft voll Eigenart, die in der etwa 35 Millionen Jahre umfassenden Hauptepoche der Erdgeschichte wurzelt, die wir in Übereinstimmung mit dem Gebirgsnamen die Jurazeit nennen.

Der Hochjura

Hermann Hiltbrunner schrieb einmal in einer Schilderung seiner Eindrücke von einem Kamm des Hochjuras aus: «Ich versinke in großes Schauen, versinke in die Wunder der wogenden Erde. Das Bild dieser gleichgestalteten, gleichgerichteten Höhenzüge voller Ebenmaß macht mich reif und ruhig. Rücken reiht sich an Rücken, Wölbung liegt hinter Wölbung – es ist, als liefen langgestreckte Wellen hintereinander her, als dränge eine Welle die andere. Dünungen nennt der Schiffer solche machtvolle Riesenwellen. Sie sind nicht hoch, überschlagen sich nicht, sind nicht wild und hackig, sondern kammlos, ohne Schaumkronen; Dünungen sind Auswirkungen eines Sturmes, der irgendwo getobt hat, sie kommen als äußerste Abgesandte aus einem Sturmgebiet, aber sie sind wie ein großes und tiefes Atemholen, wie ein erlöstes Aufatmen des Meeres.» Treffender könnte man den Eindruck, den der Wanderer auf dem Weg über irgend einen Jurakamm empfängt, kaum in Worte fassen. Und erst die Juraweide! Dort, wo der Fichtengürtel sich allmählich lockert, von Grasflächen unterbrochen seine Geschlossenheit einbüßt, dort, wo die Tannen in einzelne Gruppen ausschwärmen, dann in einzelne Bäume, dort ist die Juraweide zu finden. Sie ist nur vollkommen, wenn mächtige Schermtannen sie auszeichnen, Steinmäuerchen mit darüber gespanntem Stacheldraht sie queren und das steingebaute Jurahaus mit dem Deckelkamin in ihr steht, dessen Dachtraufen alles Regenwasser in die Zisterne sammeln.

Was den Jura dem Wanderlustigen besonders lieb macht, ist seine Harmonie und Abwechslung. Es herrschen da nicht krasse Gegensätze, weder in den Farben noch in den Linien. Wohl bietet sich dem Besucher von seinen Höhen eine entzückende Fernsicht über das Mittelland mit seinen glitzernden Seen und Flußläufen und zum Alpenkamm – vom Säntis bis zum Mont Blanc. Aber es liegt die Weite mit blauer Luft dazwischen, die das Schroffe und Unnahbare der himmelstürmenden Gletscher und Gräte übersehen läßt. Und doch findet man nirgends Eintönigkeit. Die Landschaft wirkt höchstens beruhigend. Namentlich im Herbst und Winter, wenn graue Nebel über dem Mittelland lasten, herrscht hier klarster Sonnenschein, und aus den tannenreichen Wäldern strömt der den Lungen so wohltuende Harzduft.

Schon früh haben einzelne Täler des Juras ihrer wilden Romantik wegen Naturfreunde in ihren Bann gezogen. Goethe, der auf seiner zweiten Schweizerreise ins Birstal kam, schilderte begeistert die Eindrücke, die die großartigen Schluchten auf ihn gemacht hatten. Durch ihre Naturschönheiten sind auch das Tal der Schüß (Suze) mit der Taubenlochschlucht und der Sorne mit den Klusen des Pichoux berühmt geworden. Doch über dem Hochland liegt noch immer der Abglanz friedlichen Daseins aus Ur-Zeiten her. Wohl deshalb, weil nur noch wenige Menschen diese Ruhe und Einsamkeit ertragen, ist der Jura kein eigentliches Touristenland geworden, obwohl er eine Vielzahl von einzigartigen Aussichtspunkten birgt. Nur drei Bergbah-

nen: auf den Chaumont, den Mont Soleil und den Weißenstein, sind im ganzen Gebiet zu finden. Gottlob, wird da wohl mancher Leser sich sagen und den Vorsatz fassen, dem Jura als Wanderziel mehr Beachtung zu schenken als bisher.

Die Brandungszone Ketten-/Tafeljura

Klassisch schöne Beispiele der Juralandschaft im Bereich des Übergangs aus dem Ketten- in den Tafeljura sind der untere Hauenstein und die Staffelegg. Im Paßwang–Hauensteingebiet scharen sich noch die Juraketten. Im großen Steinbruch vor dem Dorf Hauenstein stellen wir jedoch schon die waagrechte Lagerung der Gesteinsschichten fest. Von der Paßhöhe bis nach Läufelfingen hinunter beobachten wir zudem, daß die Muschelkalkrippen auf die Molasse des Tafeljuras hinaufgeschoben sind. Das ist die eigentliche Brandungszone. Von der Belchenflue aus gewinnen wir einen guten Einblick in sie mit den vorgelagerten Tafelbergen und den nun nach Norden verlaufenden Tälern des Dietgenbaches und der Waldenburgerfrenke. Vom Aussichtsturm des Wisenberges aus, wo die Muschelkalkmassen noch weiter nach Norden vorgeschoben sind, erkennt man die bruchartig eingeschnittene flache Zone von Läufelfingen. Auch hier fehlen die für den Kettenjura typischen Längstäler, und sowohl der Homburgerbach als auch die Sisseln haben sich durch Erosion den Ausweg nach Norden, dem Rhein zu, verschafft.

Diese Grenzzonen sind besonders reizvolle, abwechslungsreiche Wandergebiete. Man ersteigt vom Aaretal her den ersten Jurakamm. Aber nicht das eigentlich erwartete, der Kette entlang verlaufende Längstal liegt vor uns. Tafelartige Höhenzüge, mit tief eingeschnittenen Tälern dazwischen, verlaufen nach Norden, und wir können bequem auf deren gut markierten Wanderwegen ins Baselbiet oder ins Fricktal hinaus wandern.

Dem Rhein entlang von Eglisau nach Basel

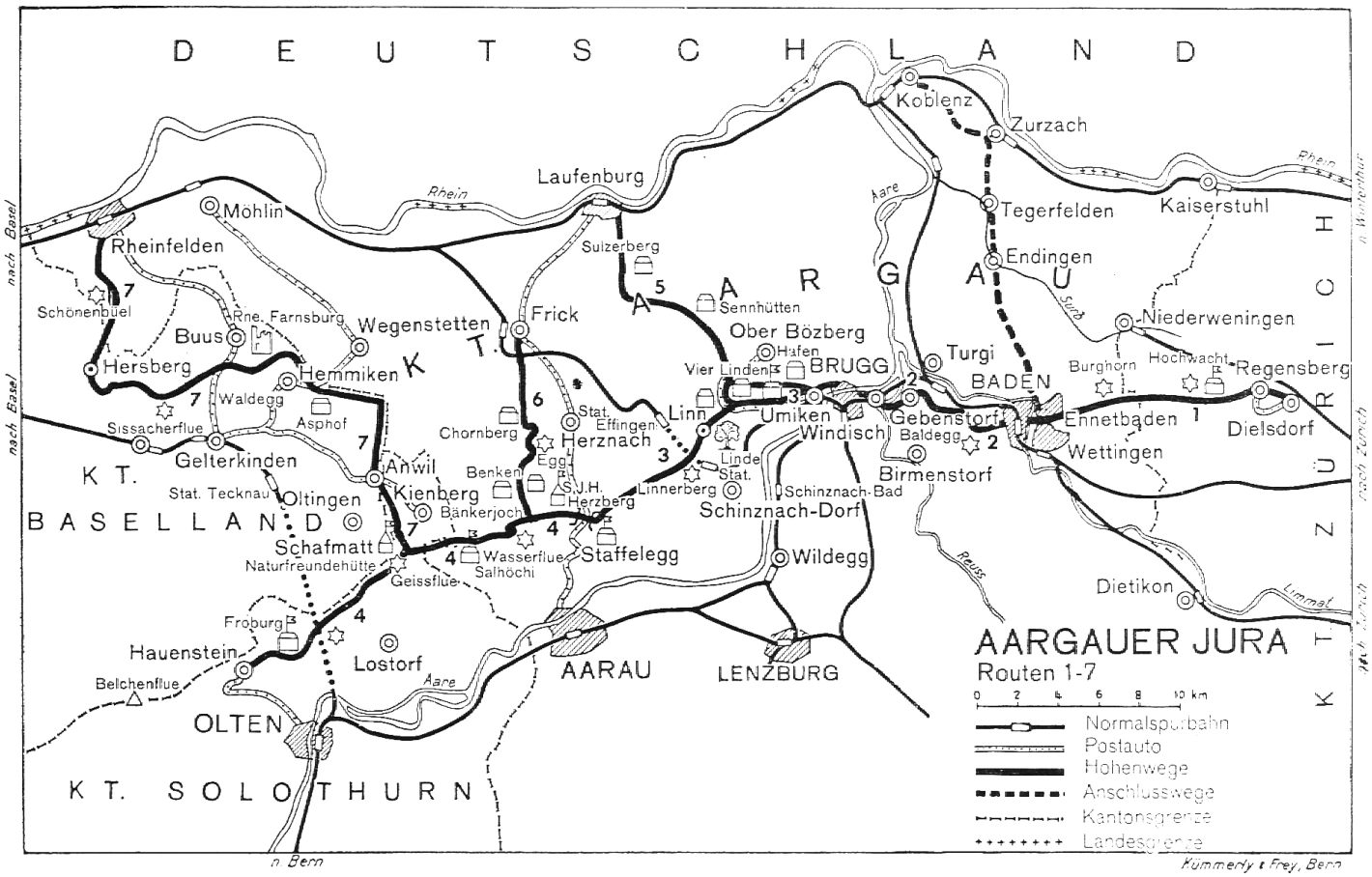
Auch in dieser Zone gehört der Wald zum Jura, wie das Wasser zum See. Aber hier ist es typischer Mischwald. Über steile Wände und Krächen und nicht selten auch über weite Hochflächen recken sich weitläufige Wälder mit Rot- und Weißtannen, Buchen, Ahornen und Erlen, nicht selten aufgelockert durch helle Kalkwände. Im Frühling bilden die eng verflochtenen Nadel- und Laubkronen grüngesprenkelte Teppiche, und im Herbst prangen die Hänge in flammenden Farben. Zur Hauptsache nach Norden, dem Rhein zu, haben sich die Flüsse und Bäche ihr Bett gegraben, im Talboden und an den sanfteren Hängen Wiesen, Äckern und Obstgärten Raum gewährend. Von den Hauptstraßen zweigen die weißen Linien der Nebenstraßen nach links und rechts in die Nebentäler ab und verkriechen sich dort. Oben auf den Hochflächen zwischen Kirschbaumreihen oder Weizenfeldern und Kartoffeläckern tauchen sie wieder auf und verbinden die einsamen Bauernhöfe mit ihren dünnen Fäden. Und an den Straßen liegen die großen und kleinen Dörfer, ihnen oder dem Fluß eine Strecke weit folgend oder eng um die Kirche geschart. Auf den Höhen sind es unverfälschte Bauerndörfer, unten dem Verkehr erschlossene Ortschaften mit aufblühender Industrie. Nicht selten liefern die einstigen Meeresablagerungen den Ziegeleien, Tonwaren- und Gipsfabriken den Rohstoff.

Durch diese lieblichen Wiesentäler und über die offenen und waldigen Höhen, gar oft an halbzerfallenen oder auch noch bewohnten Burgen vorbei, findet der Wanderer neben den breiten, dem Großverkehr dienenden Straßen ein dichtes Netz gut markierter Wanderwege, die ihm all die offen daliegenden und verborgenen Herrlichkeiten des Baselbieter- und Aargauerjuras erschließen.

Der Jurahöhenweg

Natürlich verfügt der Jura auch über zahlreiche Eisenbahnverbindungen, und gute Straßen erleichtern den Verkehr durch die Täler und verbinden sie miteinander. Aber das wirkliche Erleben der vielgestaltigen Schönheit des Juras ist nur dem Wanderer vorbehalten. Dazu steht ihm – wie bereits mehrmals angetönt – ein eigenes Wegnetz zur Verfügung, das ihn von den viel befahrenen Straßen unabhängig macht.

Der Schweizerische Juraverein, der als Dachorganisation die Verkehrsvereine der verschiedenen Juragebiete umfaßt und seit dem Jahre 1898 besteht, hat die Jurahöhenwege angelegt und markiert und betreut sie heute noch. Sein Haupthöhenweg beginnt an der Lägern bei Zürich und endet in Crassier vor den Toren Genfs. Nordwärts führen Höhenwege zum Rhein und zur Stadt Basel hinab. Seit etwa 25 Jahren nehmen sich auch die kantonalen Sektionen der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Wan-



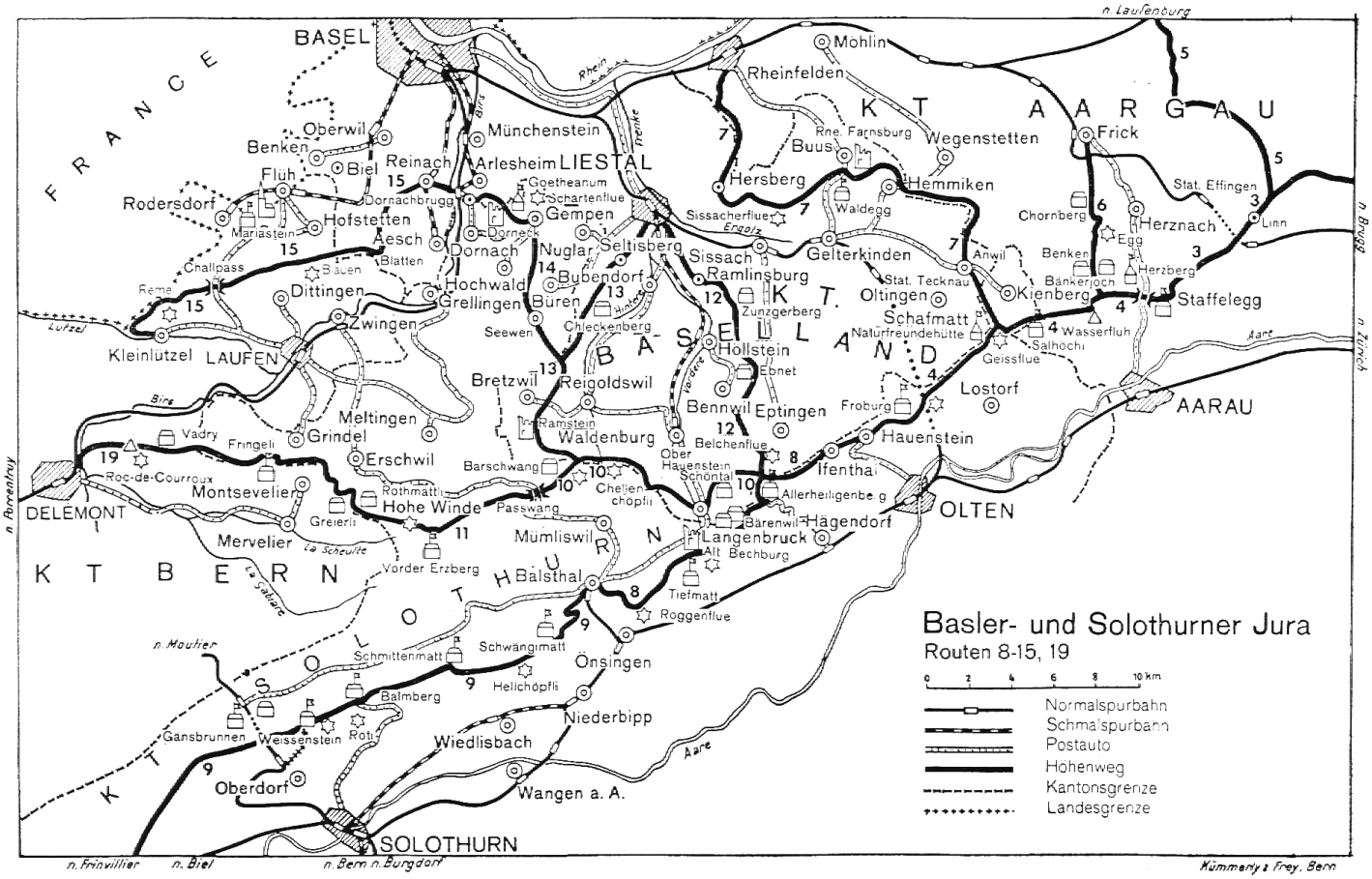
derwege, zu denen die verschiedenen Juraabschnitte gehören, der Markierung an, um die Zugänge und Querverbindungen zu den eigentlichen Höhenrouten herzustellen. So besteht heute ein wohlmarkiertes und ständig kontrolliertes Netz von Wanderwegen. Der eigentliche Jurahöhenweg ist zum Unterschied von den übrigen, den SAW-Sektionen unterstellten Wanderwegen gelb/rot markiert, und seine Wegweiser sind durch eine gelb/rote Spitze gekennzeichnet, damit er als Höhenroute erkannt werden kann. Es ist natürlich in diesem kurzen Aufsatz nicht möglich, die Höhen- und Wanderwege ausführlich zu beschreiben.

Zudem existiert ein Wanderbuch ‹Jurahöhenwege› (Verlag Kümmerly & Frey), von Walter Zeugin, einem der besten Kenner des Juras, geschrieben, in dem alle Hauptrouten beschrieben sind. Es ist zwar gegenwärtig vergriffen, aber die Neuauflage ist in Vorbereitung. Aus diesem Büchlein, das dem Wanderer, der den Jura kennen lernen möchte, gute Dienste leistet, stammen die dem Artikel beigefügten Routenskizzen, die zeigen, wie groß die Auswahl der Höhenwege ist. Es sei ausdrücklich gesagt, daß auf den Skizzen die von den SAW-Sektionen markierten Wanderwege fehlen. Darüber geben die Wanderbücher der einzelnen Teilgebiete Aufschluß.

Der Hauptarm des Jurahöhenweges umfaßt im Gebiet des Aargauerjuras die Strecke Dielsdorf–Regensberg – Lägern – Baden – Gebensdorferhorn – Bözberg–Staffelegg–Waserflue–Schafmatt.

Prächtige Aussichtspunkte: Lägern/Hochwacht, Gebensdorferhorn, Vier Linden, Wasserflue mit den an der Route liegenden historischen Städtchen Regensberg, Baden und Brugg bieten in diesem Abschnitt reiche Abwechslung. Als Abzweigungen durch den Tafeljura nach Norden sind zu nennen: Bözberg – Sulzberg – Laufenburg, Wasserfluh – Chornberg – Frick, Barmelweid – Thiersteinberg – Frick und Schafmatt – Kienberg – Hersberg – Rheinfelden.

Zum Solothurnerjura gehört die Strecke: Geißflue–Hauenstein – Allerheiligenberg – Roggenflue – Balsthal – Schmittenmatt – Weißenstein – Hasenmatt – Grenchenberg – Stierenberg. Hier finden wir die bekannten Aussichtspunkte des Juras. Die Strekke verläuft, abgesehen vom Abstieg in die Balsthaler Klus, in den hochgelegenen Streifen, die der Geologe als Liasschichten bezeichnet und die eine gute Juraweide abgeben. Im Kanton Solothurn zählt man über 200 Bergweiden. Hinter den Steinmauern pflanzt der Bergbauer bis auf 1100 m hinauf Hafer, Gerste, Sommerweizen und Kartoffeln. Auf der

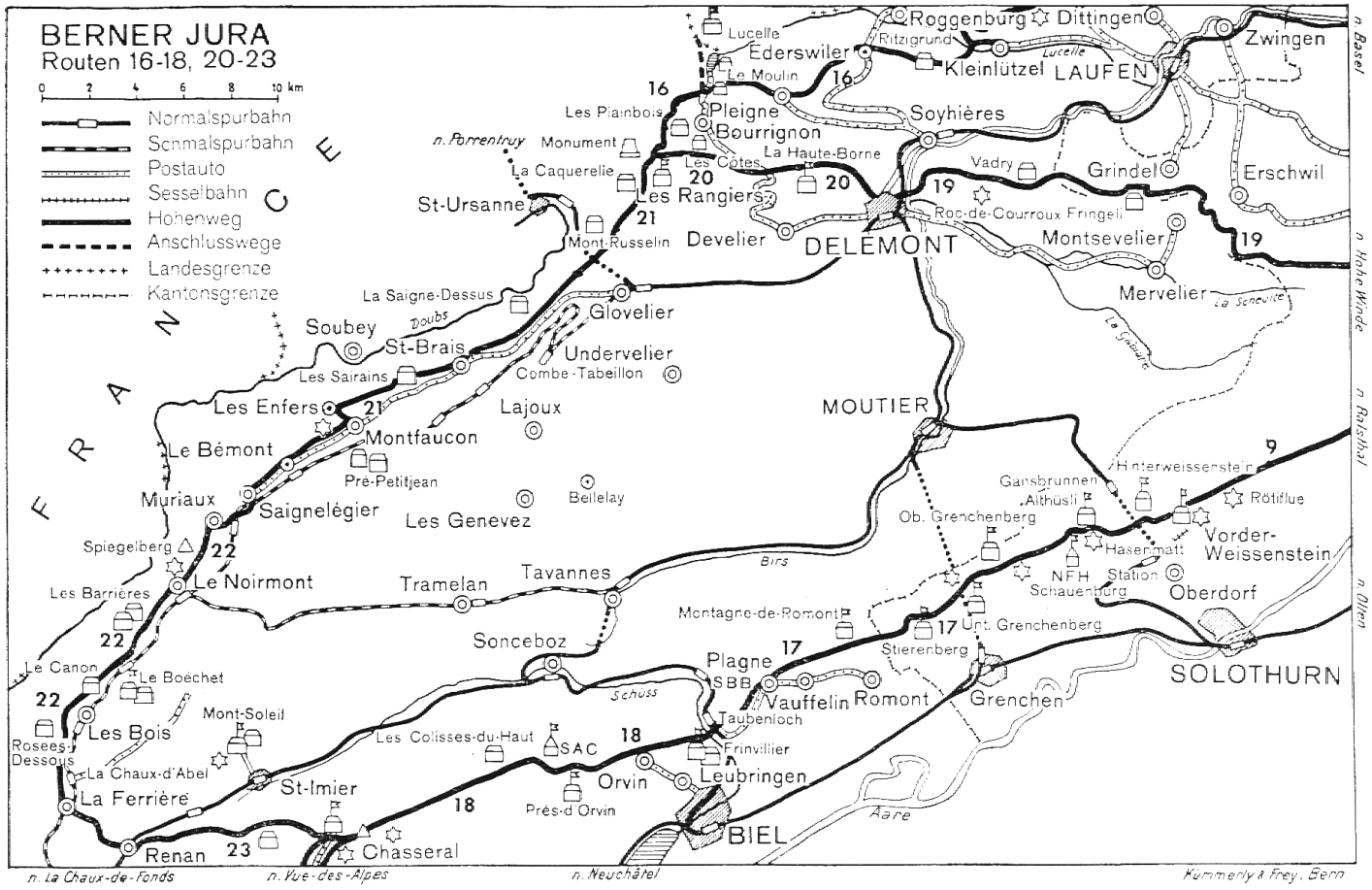


Wanderung begegnen wir neben den Sennhütten und niederen Häusern der Bergler aber auch nicht selten guten Gaststätten. Als Abzweigungen nach Norden sind zu nennen: Allerheiligenberg – Belchenflue – Ramlinsburg – Liestal, Langenbruck – Waldenburg – Liestal mit den Abzweigungen Büren – Gempen – Dornach und Paßwang – Hohe Winde – Fringeli – Delsberg.

Der Bernerjura umfaßt das Gebiet zwischen Bielersee, Schüß und Birs bis zum Doubs und über die natürliche Schweizergrenze hinaus, die von der Kette des Lomont gebildet wird, die Ajoie. Hier fehlen die wilden Klusen. Dafür besitzt sie andere Wunder: die zwei größten Tropfsteinhöhlen der Schweiz in Réclère und Milandre, dazu den rätselhaften Wasserlauf des ‹Creugenat›, der hier an der Straße von Chevenez nach Pruntrut ganz unerklärlich hervorbricht, brodelt und lärmt und ebenso schnell wieder verschwindet.

Der Hauptarm des Jurahöhenweges wird kurz nach der Solothurnergrenze von der Taubenlochschlucht unterbrochen. Von Freinvillier steigt er jedoch zum aussichtsreichen Grat des Chasseral wieder auf. Von diesem Aussichtsgipfel mit grandioser Rundsicht zweigt ein zweiter Hauptarm ab. Diese Route führt durch das St. Immertal in die Freiberge: Le Noirmont – Spiegelberg – Saignelégier – Montfaucon – Les Rangiers – Kleinlützel – Blauen – Basel.

Die Freiberge bilden eine gefaltete Rumpffläche von durchschnittlich 1000 m mittlerer Höhe. Nur einige sanfte Gräte überragen die Einebnungsfläche, und ein paar schwach beckenförmige Hochmoore geben der auf den ersten Blick etwas düster wirkenden Landschaft Leben und Relief. Im Nordwesten vom tiefen Tal des Doubs von Frankreich und im Süden vom St. Immertal begrenzt, dehnt sich der gewaltige, von Gletschern abgeschliffene Bergrükken in einer Länge von 30 km und einer Breite von 10 km. Hier erleben wir Talbewohner den Reiz der Berge, der weitbesonnten Weiden, deren endlose Wellen sich im Himmel verlieren. Harzwürzige Luft füllt die Lungen, die Sinne werden lebendig, neue Spannkraft durchzieht den Körper, neben dem Verstand kommt das Gefühl zu seinem Recht. Ein Land der Ruhe – der Ferien! Da liegt am Rand eines Torfmoores der Teich von Gruère, ein verwunschener Erdenwinkel. Nach allen Richtungen streckt das Wasser seine Arme. Dunkle Fichten stehen darum, dazwischen alte, zerzauste Stämme. Aber in der großen Einsamkeit fühlen wir doch die Nähe der Menschen; denn unweit davon weiden in einer riesigen Parklandschaft die Pferde, still und be-



dächtig die Stuten und Hengste, übermütig herumtollend die Füllen.

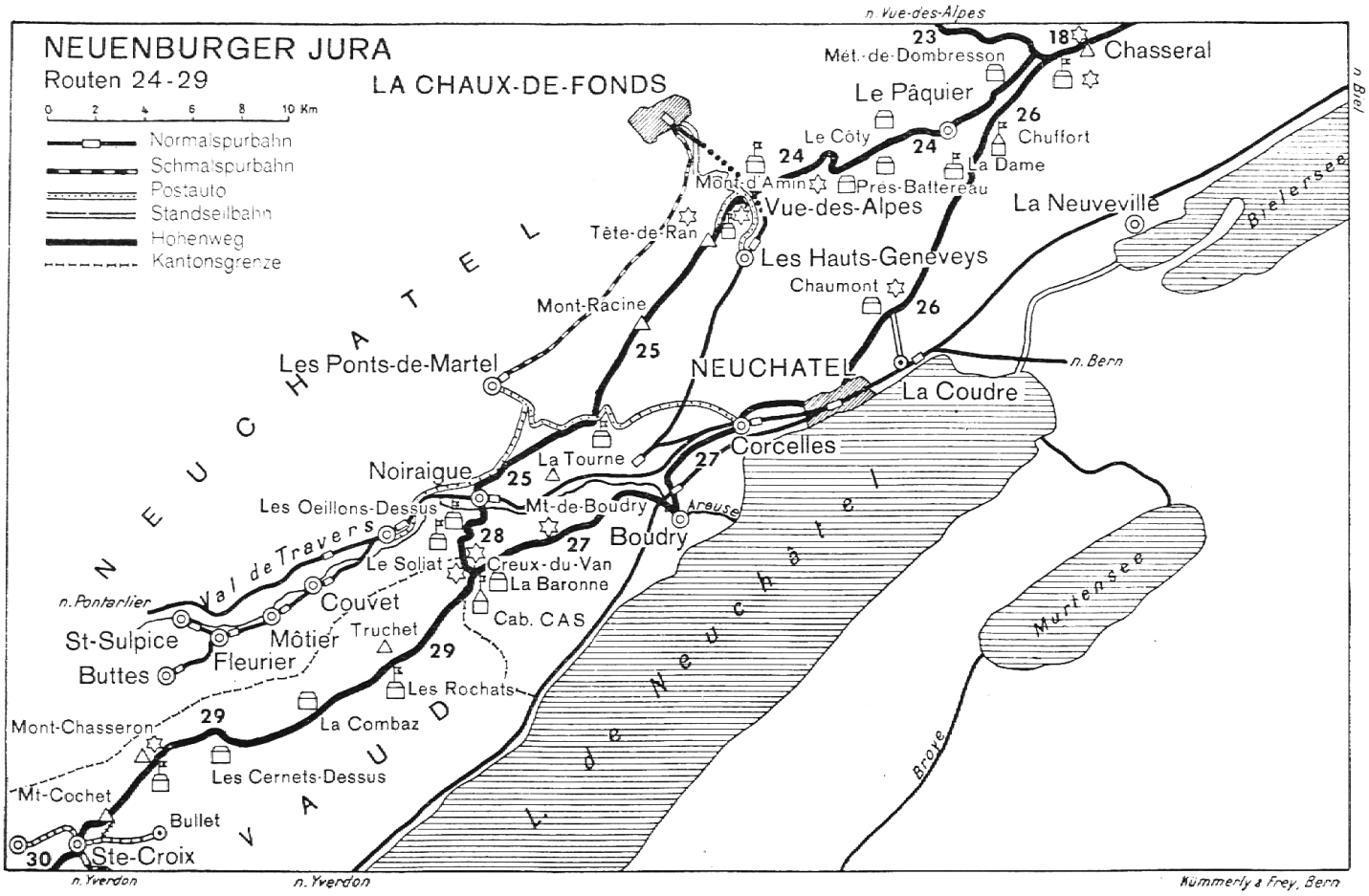
Am Westrand des Hochlandes, besonders eindrücklich von den mächtigen Felsen des Spiegelberges mit dem zerfallenen Gemäuer einer Burg einzusehen, sinkt das Gelände wohl um die 600 m tief in die Schlucht des Doubs ab. Da reicht der Blick weit nach Frankreich hinein und über die Juraketten im Süden hinweg. In seiner Nähe sind die Dörfer mit den niederen, flachgiebligen, blendend weiß getünchten Häusern zu finden. Weit zerstreut ducken sie sich in windgeschützten Mulden. Nur Montfaucon macht eine Ausnahme. Mitten auf dem Grat streckt es seine Nase in den harschen Wind.

Das rauhe, aber gesunde Klima hat aus den Freibergen ein Pferdezuchtgebiet werden lassen. Das freie Jagen auf trockenem, felsigem Grund, die strengen Nächte, das kräftige Gras lassen hier ein hochwertiges Tier gedeihen. Mutig und zäh, mit sprichwörtlicher Fröhlichkeit bedacht, steht auch der Freibergler auf seiner Erde, ein Gleichnis seiner Heimat.

Die südliche Hauptroute verläuft vom Chasseral, Neuenburgerjura genannt, über den Chaumont nach Neuenburg und von Boudry über den Mont-de-Boudry zum Le Soliat mit dem Creux-du-Van. Die Entstehung dieses gewaltigen Felsenzirkus geht wahrscheinlich auf einen gewaltigen Höhleneinbruch zurück, der in der Eiszeit noch ausgeweitet und vertieft wurde. Die Moränen des Creux-du-Van müssen einst das Tal der Areuse, das hier im Westen zu unsern Füßen liegt und mit seiner breiten Sohle und den anmutigen sanften Hängen auffällt, abgeriegelt haben, so daß sich hier ein langer Talsee bilden konnte. Daher kommt der träge Lauf des Flusses. Die früheren großen Sumpfgebiete sind durch die Kanalisation der Areuse und damit verbundener Meliorationen zum Verschwinden gebracht worden.

Ein Nebenarm des Jurahöhenweges wendet sich vom Chasseral nach Südwesten und erreicht über den Mont Amin die Vue-des-Alpes. Von da verläuft er über den Tête-de-Ran – Mont Racine nach Noiraigue und trifft am Soliat wieder mit der südlichen Hauptroute zusammen.

Dem Verlauf der Landesgrenze entsprechend verbleibt für den Verlauf des Jurahöhenweges im Gebiete des Kantons Waadt nur noch der das Mittelland begrenzende südlichste Hauptkamm. Es ist die Strecke: Le Soliat – Truchet – Chasseron – Ste-Croix – Col-de-l'Aiguillon – Mont Suchet – Ball-



aigues – Vallorbe – Le Pont – Col du Mollendruz – La Dôle – Crassier.

Im Gegensatz zum Mittelland und den Alpen fehlt dem Jura ein wichtiges, das Landschaftsbild bestimmendes Element fast ganz: die Seen. Die einzige Ausnahme bildet der Lac de Joux im gleichnamigen Hochtal. Querbrüche durch die breite Synklinale des Vallée de Joux haben die Felsbarriere abgeriegelt, hinter der sich ein See aufstauen konnte. Es ist dies ein typisches Beispiel eines tektonisch gebildeten Sees. Der Joux- und der mit ihm verbundene kleine Brenetsee haben keinen natürlichen oberirdischen Abfluß. Das Wasser versickert durch einige undichte Stellen am linken Ufer und kommt erst in Vallorbe unten als Orbequelle wieder zum Vorschein.

Der zentrale und westliche Jura gelten bekanntlich als sehr wasserarm. Die spröden, zerklüfteten Malmkalke bedecken große Flächen. Das Wasser versikkert trotz reichlicher Niederschläge in den wasserdurchlässigen Kalkmassen, bis es nach langem, kompliziertem unterirdischem Lauf auf der Grenzfläche Kalk-/undurchlässiger Mergel irgendwo den Weg ins Freie findet. Das kohlensäurehaltige Wasser löst den Kalk auf, bildet weit verzweigte unterirdische Kanalsysteme und in den tief eingeschnittenen Tälern große Fluß- oder Bachquellen. Die Folge dieser zerstörenden Tätigkeit sind Höhlen, oberflächliche Dolinen und Hunderte von größeren und kleineren, meist runden Versickerungstrichtern, die neben Karrenfeldern für den Charakter der Landschaft namentlich im Waadtländerjura bestimmend sind.

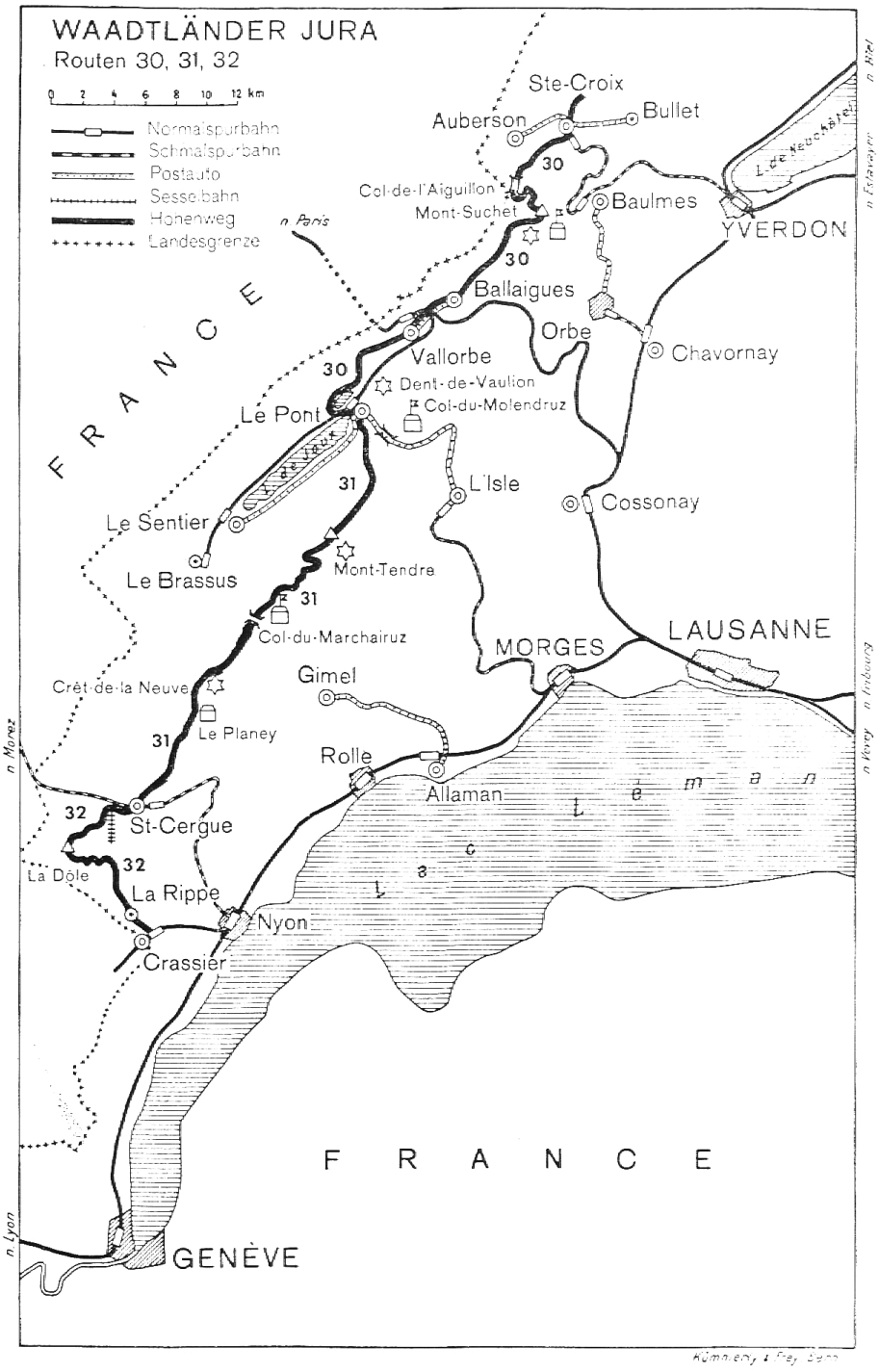
So hat denn jeder Teil des Juras seine natürliche Schönheit, die sich aber – wie schon gesagt – nur dem aufmerksamen Wanderer und Beobachter offenbart. Hoffen wir, er gehöre nicht in alle Zukunft zu den am wenigsten bekannten Gegenden der Schweiz. Dies ist sicher: Wen er einmal für sich gewonnen hat, den läßt er nicht mehr los.

Empfehlenswerte Literatur über das Wandergebiet Jura

Wanderkarten:

Spezialkarte des Juras (Schweiz. Juraverein) 1:50000. Verlag Kümmerly & Frey

Blatt I Berner Jura
Blatt II Bielerhöhen und Neuenburger Jura
Blatt III Basler Jura
Blatt IV Solothurner Jura
Blatt V Aargauer Jura
Blatt VI Waadtländer Jura



Wanderbücher:

Reihe Schweizer Wanderbücher (Verlag Kümmerly & Frey)

Bd. 1 Basel I
Bd. 2 Basel II
Bd. 5 Olten
Bd. 6 Solothurn
Bd. 14 Baden
Bd. 16 Jurahöhenwege (vergriffen, Neuauflage in Vorbereitung)

Reihe Berner Wanderbücher (Verlag Kümmerly & Frey)

Bd. 5a Chasseral (deutsch)
Bd. 8 Freiberge
Bd. 12 Delsberg–Laufen

Goethe über seinen Eindruck vom Ritt durch den Jura

Auf dem Wege nach Biel ritten wir das schöne Birstal herauf und kamen endlich an den engen Paß, der nach Münster führt. . . . Mir machte der Zug durch diese Enge eine große, ruhige Empfindung. Das Erhabene gibt der Seele die schöne Ruhe, sie wird ganz dadurch ausgefüllt, fühlt sich so groß, als sie sein kann . . . Hätte mich nur das Schicksal in irgend einer großen Gegend heißen wohnen, ich wollte mit jedem Morgen Nahrung der Großheit aus ihr saugen, wie aus einem lieblichen Tal Geduld und Stille.